

Interview mit Prof. Hans Brügelmann zu den Ergebnissen der IGLU-Studie

Taz: Herr Brügelmann, die internationale IGLU-Studie stellt der deutschen Grundschule ein relativ gutes Zeugnis in der Vermittlung von Lesekompetenz aus. Sind Sie überrascht?

Brügelmann: Ich bin nicht überrascht, aber ich bin erfreut. Die Grundschulen haben sich in den letzten zwanzig Jahren sehr intensiv um die Didaktik des Lesens gekümmert. Es hat Reformen in den Lehr- und Lernmethoden gegeben. Noch wichtiger sind Veränderungen in der Pädagogik, das heißt die Grundschule führt Kinder anders an das Lernen heran als noch vor zehn oder fünfzehn Jahren, mehr LehrerInnen gewähren den Kindern mehr Selbstständigkeit. Von daher hatte ich gehofft, dass die Ergebnisse positiv sind. Sie sind ja deutlich besser als etwa vor 10 Jahren oder vor 30 Jahren. Allerdings ist so ein Rückblick schwierig, weil sich die Studien selbst verändert haben und weil auch nicht immer dieselben Länder teilnehmen.

Könnte das IGLU-Ergebnis auch daran liegen, dass die Aufgaben für Viertklässler zu einfach waren?

Nein, überhaupt nicht. Die Texte sind für Grundschüler schwierig zu lesen und erstrecken sich teilweise über mehrere Seiten. Darin werden Fragen behandelt, die in sehr anspruchsvolle Interpretationen hineinmünden. Von daher muss man eher sagen, dass IGLU eine große Herausforderung für die Viertklässler war. Umso erfreulicher ist das Ergebnis.

Aus der PISA-Studie haben wir gelernt, dass es eine relativ große Risikogruppe unter den 15-Jährigen gibt: Ein Viertel der Jugendlichen hat erhebliche Verständnisprobleme beim Lesen - meist stammen sie aus bildungsfernen Elternhäusern oder es sind Schüler/innen mit Migrationshintergrund. Gibt es diese Risikoschüler auch in der Grundschule?

Leider ja. In unserer eigenen Studie LUST haben wir festgestellt, dass es eine Risikogruppe von etwa fünf bis zehn Prozent der deutschsprachigen Schüler und etwa 15 bis 20 Prozent der Kinder mit Migrationshintergrund gibt. Um die muss man sich in der Tat mehr kümmern - auch in der Grundschule. Von daher kann ich nur davor warnen, das insgesamt positive Ergebnis jetzt so zu interpretieren, dass in der Grundschule alles in Ordnung sei. Wir müssen uns weiter anstrengen, um allen Kindern die grundlegenden Voraussetzungen für ein erfolgreiches Lernen zu vermitteln.

Was unterscheidet den Leseunterricht in der Grundschule von den in weiterführenden Schulen?

Interessant ist: Im Gegensatz zu den weiterführenden Schulen ist Lesen und die Förderung der Lesekompetenz in der Grundschule ein ganz zentraler Bereich. In den weiterführenden Schulen wird dann davon ausgegangen, dass die Leseentwicklung schon abgeschlossen ist. Das ist ein großer Irrtum. Aber auch in der Grundschule läuft Leseunterricht schon in verschiedenen Klassen sehr unterschiedlich ab, und insofern wird das eine interessante Frage für die Interpretation der Details der IGLU-Studie sein. Wir werden uns genau ansehen, welche Typen von Unterricht zu welchen Ergebnissen führen, und daraus wird man Konsequenzen ziehen müssen.

Der Grundschulverband hat vor einigen Tagen in einer Pressemitteilung die

deutschen Sekundarschulen als "Sanierungsfall" bezeichnet. Ist das fair? So viel besser sind die IGLU-Ergebnisse ja auch nicht.

O.K. Es bleiben aber zwei Probleme in der Sekundarstufe. Das eine ist die Struktur. Die Dreigliedrigkeit, also das Nebeneinander von Hauptschule, Realschule und Gymnasium legt es den Sekundar-Lehrer-/innen nicht unbedingt nahe, sich um die lernschwachen SchülerInnen zu kümmern. Und das zweite ist, dass generell nicht nur in der Sekundarschule, sondern in der Öffentlichkeit überhaupt die Vorstellung herrscht: Lesen, Schreiben und Rechnen lernt man in der Grundschule - und dann kann man es oder man kann es eben nicht. Das ist eine falsche Vorstellung vom Lesenlernen. Die Sekundarschule muss einsehen, dass Lesen ein lebenslanger Lernprozess ist, und das bedeutet, dass man sehr viel mehr ins Gespräch miteinander kommen muss und dass die Sekundarstufe, genauso wie die Grundschule, lernen muss, die Kinder da abzuholen, wo sie stehen. Kurz: Anregung und Förderung muss es auch nach der vierten Klasse noch geben, die Sekundarschule kann nicht von fertigen Lesern ausgehen.

Was sind Ihre Wünsche für die öffentliche Diskussion um IGLU in den nächsten Wochen und Monaten?

Ich hoffe, dass wir weniger rasch Bewertungen und Folgerungen auf den Tisch bekommen als bei PISA. Vor allem, dass man die Ergebnisse der Studie differenziert liest. Was wir außerdem brauchen - und das zielt jetzt nicht nur auf die nächsten Wochen, sondern auf die nächsten Jahre -, sind Studien, die uns einen genaueren Blick in die einzelnen Klassen erlauben. Zu denken gibt ja die große Streuung der Ergebnisse, die auch unser Projekt LUST aufdeckt. Da zeigte sich, dass die beste zweite Klasse besser war als die schlechteste vierte Klasse. Was bedeutet das? Der Unterricht macht den Unterschied. Neben den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und Lernbedingungen der Kinder ist es die Art des Lernens. Die Qualität der initiierten Lernprozesse sehr unterschiedlich erfolgreich. Für solche Detailanalysen helfen uns keine Großstudien, da müssen wir genauer hinschauen.

Interview: Marc Böhmann

((Kasten mit Foto)) Hans Brügelmann ist Professor für Erziehungswissenschaft und Grundschuldidaktik an der Universität Siegen und einer der Fachbeiräte des Grundschulverbands – Arbeitskreis Grundschule. Er forscht seit vielen Jahren zu den Themen Schriftspracherwerb, Lesekompetenz und Offener Grundschulunterricht und hat maßgebliche Reformen in der Grundschuldidaktik mit auf den Weg gebracht.